

I. Jesus feierte natürlich Chanukkah in Jerusalem, aber selbstverständlich nicht Weihnachten in Bethlehem (Joh. 10. 22)

Um das Jahr 354 wurde zum ersten Mal in Rom das Weihnachtsfest gefeiert. Der Termin des 25. 12. wurde spekulativ festgelegt. Man rechnete z. B. den 25. 3. schon lange als Äquinoktium (Tagundnachtgleiche/Wintersonnenwende im Frühling) und darum als Tag der Schöpfung; an diesem Tag begann jedes Jahr wieder der neue Lebenszyklus. Auch darum hat man wohl den 25. März als Tag der Empfängnis Jesu, der neuen Schöpfung, angesehen. Von hier aus wurde dann der 25. 12. (9 Monate später) als Geburtstag Jesu errechnet und festgelegt. – Bis dahin war das Passahfest das einzige Fest und die Pfingstzeit (Geburtstag der Kirche) die einzige Festzeit der Kirche gewesen.¹ Nun wurde das Weihnachtsfest (das Wort ist germanisch-heidnischen Ursprungs und bedeutet „geweihte Nacht/Nächte“) sehr schnell bekannt und von den meisten Kirchen übernommen (Ausnahmen bis heute bleiben die griechisch-orthodoxe und die armenische Christenheit, die den 6. Januar, das Epiphaniastag, zugleich als Geburtstagsfest Christi begehen). – Es hatte zuvor auch noch diverse andere Rechenmodelle und Erklärungsversuche gegeben, z. B. Überformung des römischen Sonnengotttages, des Dies invicti solis, Anlehnung an römische Saturnalien, germanische Wintersonnenwende u.a.m. – Kaiser Justin II. (565-578) ordnete aber schließlich diesen Termin für Weihnachten als verbindlich im ganzen römischen Reich an. Seither ist Weihnachten geradezu das Hauptfest der Kirche geworden, obwohl weder Jesus, noch der Evangelist Johannes, noch die ersten 8-9 Generationen der frühen Christenheit je etwas von Weihnachten gehört hatten, geschweige denn Weihnachten gefeiert hätten. – Ein Weihnachtsfest kommt in der Bibel nicht vor.

Bei allen diesen Herleitungen spielt das jüdische Umfeld Jesu offensichtlich keine Rolle: „Die Anlehnung an ein ... jüdisches Fest (Tempelweihe) komm(t) ernsthaft nicht in Betracht“, stellt das große Lexikon „Religion in Geschichte und Gegenwart“ lapidar fest.² Bei Emanuel Hirsch und so auch noch bei Rudolf Bultmann wäre ein jüdischer Hintergrund höchstens als finstere Kontrastfolie denkbar, gegen die sich Jesus und seine Kirche unter allen Umständen negativ abgrenzen müssten: „Nach Hirsch wäre das Tempelweihfest als das dem Christentum fremdeste jüdische Fest um des Kontrastes willen gewählt worden.“³ So kommentiert Rudolf Bultmann, ohne Hirsch zu widersprechen, den einschlägigen Vers 22f aus dem Johannes-Evangelium, in dem es heißt: „**Darauf kam Chanukkah⁴ in Jerusalem – es war Winter und Jesus ging im Heiligtum in der Säulenhalle Salomos umher.**“⁵ Nach Bultmann und Hirsch hätte Johannes das Chanukkah-Fest nur erwähnt, um zu sagen: Das ist nun endgültig überholt; das jüdische geht uns um Jesu willen nichts mehr an.

II. Was ist Chanukkah ?

Das hebräische Wort Chanukkah (חנוכה) heißt heute schlicht „Einweihung“. Mit diesem Wort wird aber im Hebräischen sofort eine alles bestimmende Erinnerung des jüdischen Volkes wachgerufen.

Die babylonische Gefangenschaft war **die** unvergessliche Vertrauens- und Sinnkrise in der jüdischen Frühgeschichte. Rufen wir uns zunächst die jüdische Frühgeschichte noch einmal stichwortartig in Erinnerung: Nach den begeisternden Gründungsjahren,

- als durch Gottes wunderbare Führung Mose das Volk aus der ägyptischen Sklaverei herausbrachte, (≈ 1200 v. Chr.)
- als in *einer* Generation aus willenslosen Sklaven freie, selbstbestimmte und erfolgreiche Israeliten geworden waren,
- als nach der Staatsgründung Sauls unter dem Psalmendichter David (≈1000 v. Chr.)
- und dem Tempelbau unter dem weisen und weltläufigen König Salomo (≈960 v. Chr.)
- und durch eindringliche Erfahrungen mit den großen Propheten Israels (≈730-587 v. Chr.)

das Volk Gottes konsolidiert erschien, war im Jahr 587 mit dem Beginn der babylonischen Gefangenschaft scheinbar alles in sich zusammengebrochen. Danach waren durch das Edikt des persischen Königs Kyros im Jahr 538 v. Chr. mit der Heimkehr der Verschleppten die großen Hoffnungen, die Zuversicht und das Gottvertrauen des jüdischen Volkes wieder hochgefahren, bloß um erneut unter griechisch-syrischer Tyrannei (≈332-160 v. Chr.) zerschmettert zu werden. – Am Ende dieser griechisch-syrischen Tyrannei wurden Juden gezwungen, ihren Gott zu verraten, ihren Glauben zu opfern und ihre Identität zu verleugnen,

¹ K. Müller, Kirchengeschichte I,1, Tübingen 1929, 520ff – RGG¹ V, 1913, Spalte 1857ff – RGG², V, 1931, Spalte 1787ff

² RGG³, VI., 1962, Spalte 1565

³ R. Bultmann, Das Evangelium des Johannes, Göttingen 1964, S. 274, Anm. 5

⁴ Übersetzung K. Wengst, Das Johannes-Evangelium I,1 Stuttgart, Köln 2000, S. 388. - Die meisten ev. und kath. Übersetzungen sprechen hier vom „Tempelweihfest“ und vermeiden den hebräischen Namen **Chanukkah**

⁵ Joh 10, 22f

indem sie z. B. mit Gewalt zum Verzehr von Schweinefleisch gebracht werden sollten: „Denn die Heiden schwelgten und prassten im Tempel, gaben sich leichtfertig mit Dirnen ab, und sogar im heiligen Bezirk wohnten sie Frauen bei; auch trugen sie viel hinein, was sich nicht gehörte. Man opferte auf dem Altar Opfer, die in den Gesetzen verboten sind; es war nicht mehr möglich, den Sabbat oder andere altgewohnte Feiertage zu halten, und niemand durfte bekennen, dass er ein Jude wäre; vielmehr trieb man die Juden mit roher Gewalt alle Monate zum Opferschmaus, wenn der König seinen Geburtstag feierte. Wenn man aber das Fest des Dionysos beging, zwang man sie, dass sie mit Kränzen von Efeu dem Dionysos zu Ehren einherziehen mussten“.⁶

Mit dem Märtyrertod des tapferen Schriftgelehrten Eleasar⁷ und der grausamen Tragödie, in der eine jüdische Mutter⁸ mit ansehen musste, wie ihre sieben Söhne um ihres Glaubens willen gefoltert und grausam ermordet wurden, und in der diese Mutter am Ende selber hingerichtet wurde, war der bis dahin unvorstellbare Tiefpunkt der bisherigen jüdischen Geschichte erreicht: der Gott Israels war augenscheinlich desavouiert, der Sabbat verboten, der Tempel verwüstet und das Heiligtum entweiht.

Da, am bis dahin tiefsten Punkt der jüdischen Geschichte, ereignet sich ein unerhörtes Wunder. Judas Makkabäus (der *Hammerjudas*) führt einen Aufstand der verzweifelten Juden an; es gelingt ihnen, die gräco-syrischen Besatzer zu vertreiben, Jerusalem zurück zu erobern und den Tempel wieder auf- und einzurichten.

Und das heißt **Chanukkah: Wiedereinweihung des Tempels** nach einer Phase aussichtsloser Verzweiflung. Das Volk, das schon zerrieben schien, der Tempel, der schon verloren schien, der Glaube, der schon völlig sinnentleert schien, wurde wunderbarerweise wieder aufgerichtet. **Das heißt Chanukkah! Hoffnung wider alle Hoffnung!** So wie es heute – noch und wieder – in der israelischen Nationalhymne nach der zweiten scheinbaren Totalkatastrophe in unseren Tagen, nach der Schoah, erklingt:

עוד לא אבדה תקוותנו
התקנה בת שנות אלפים,
לקיות עם תפשי בארצנו
ארץ ציון וירושלים.

*Noch ist unsere Hoffnung nicht verloren,
unsere tausendjährige Hoffnung,
ein freies Volk in unserem Land zu sein,
im Lande Zion und in Jerusalem.*

Mitten im Tod, dennoch Hoffnung auf Gott.
Das heißt Chanukkah!

Das hebräische Wort Chanukkah kommt von dem Verb „chanach“ und das heißt „den Gaumen (eines Neugeborenen) mit Dattelsaft einreiben“, um es zum Saugen anzuregen und damit lebensfähig zu machen und ins Leben einzuführen.

Rückkehr ins Leben, das heißt heute Chanukkah!

III. Auffällige Besonderheiten des Chanukka-Festes

Das für die jüdische Geschichte und jüdisches Selbstverständnis im Laufe der Jahrhunderte immer wichtiger gewordene Chanukkah-Fest wird in der hebräischen Bibel, im Tenach, mit keinem Wort erwähnt. Es ist aber überliefert in den beiden Makkabäer-Büchern, die die christliche Tradition unter die sog. Apokryphen rechnet. „Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind“ (Luther). Sie sind wahrscheinlich ursprünglich in hebräischer Sprache verfasst, dann in mehr oder weniger gutes Griechisch übersetzt (Septuaginta) und in einer anscheinend etwas zuverlässigeren lateinischen Fassung (Vulgata) überliefert worden. Sie wurden geschrieben in der Zeit zwischen 160 v. Chr. und 60 v. Chr. – Die ältesten jüdischen Zeugnisse für das Chanukkah-Fest sind aber mindestens 200 Jahre jünger⁹. Als erste Besonderheit notieren wir also: Das Chanukkah-Fest haben zunächst nicht die Rabbinen, sondern die Christen überliefert.¹⁰ So ist es von Anfang an kein exklusiv jüdisches, sondern ein umfassend menschliches Thema. Sein Kristallisationspunkt ist ein historisches Ereignis, nicht ein theologisches Thema.

⁶ 2. Makk 6, 4-9

⁷ 2. Makk 6, 18ff

⁸ 2. Makk 7

⁹ Megilat Ta'anit: 1. Jh. n. Chr. - Jerusalemer Talmud um 400 n. Chr., Babylonischer Talmud um 500 n. Chr.

¹⁰ „The Books of the Maccabees which gave us the earliest historical accounts of the stories of Chanukkah, were not preserved by the synagogue but by the church...“, in: Michael Hilton, *The Christian Effect on Jewish Life*, London 1994, p. 17

Die frühesten jüdischen Erwähnungen des Chanukkah-Festes finden wir in der Megilat Ta'anit (1. Jh. n. Chr.) und dann verschiedentlich im Jerusalemer Talmud (um 400 n. Chr.)¹¹. Im Babylonischen Talmud (um 500 n. Chr.) wird uns im Traktat Schabbat 21b dann allerdings eine besonders eindruckliche Wundergeschichte dazu überliefert: „...als die Griechen in den Tempel eindringen, verunreinigten sie alle Öle, die im Tempel waren. Nachdem die Herrscher des Hauses der Hasmoäer sich ihrer bemächtigt und sie besiegt hatten, suchte man und fand nur ein einziges mit dem Siegel des Hohenpriesters versehenes Krüglein mit Öl, in dem nur so viel war, um einen Tag zu brennen. Da geschah ein Wunder, und man brannte davon acht Tage.“¹² – Wir notieren als zweite Besonderheit, dass beide Talmudim das Chanukkah-Fest wie selbstverständlich voraussetzen, obwohl es im Tenach nicht erwähnt wird.

Im jüdischen Gebetbuch finden wir das 18-Bitten-Gebet (schemone esre). Es ist das Herzstück jüdischen Betens. Weil es eine so besondere Stellung hat, wird es im Gegensatz zu den meisten anderen synagogalen Gebeten stehend gesprochen; darum heißt es „Amidah“ (das Stehen). Die Amidah ist der Kern der täglich in der Synagoge gesprochenen Gebete. Zu Chanukkah wird die 18. Bitte der Amidah ergänzt durch eine ausführliche Schilderung der Geschichte und des Wunders von Chanukkah. In jedem Gottesdienst heißt es im Schmone Esre:

„Wir wollen DIR danken und DEINEN Ruhm erzählen für unser Leben, das in DEINE Hand gegeben, und unsere Seelen, die DIR anvertraut, und DEINE Wunder, die uns täglich zuteil werden, und DEINE Wundertaten und Wohltaten, zu jeder Zeit, abends, morgens und mittags“ –

aber zu Chanukkah heißt es in der 18. Bitte ganz ausführlich:

„...als das frevelhafte griechische Reich gegen DEIN Volk Israel aufstand, (um) sie DEINE Lehre vergessen und die Satzungen DEINES Willens übertreten zu machen. ... Hierauf kamen DEINE Söhne in das Innere DEINES Hauses, schafften den Götzendienst fort aus DEINEM Palaste, reinigten DEIN Heiligtum, zündete Lichter an in den Höfen DEINES Heiligtums und setzten diese acht Tage des Weihefestes (Chanukkah) ein, DEINEM großen Namen zu danken und Lob zu spenden.“¹³

Wir notieren: Chanukkah ist im Gottesdienst der Synagoge heute so präsent, dass es im zentralen Synagogengebet, dem *Schemone Esre*, regelmäßig und ausführlich zur entsprechenden Zeit erinnert wird.

Das Chanukkah-Fest fällt in das Winterhalbjahr, in die dunkle Jahreszeit, in der das Licht naturgemäß eine besondere Rolle spielt. 1. Makk. 4, 52 nennt das genaue Datum nach dem jüdischen Kalender: „Und am fünfundzwanzigsten Tage des neunten Monats, der Kislew heißt, im 148. Jahr standen sie früh auf und opfereten nach dem Gesetz auf dem neuen Brandopferaltar, den sie aufgerichtet hatten“. Das ist nach unserer heutigen Erkenntnis im Dezember des Jahres 165 v. Chr.

Es ist nun m. E. gar nicht erstaunlich, dass zwei Lichterfeste, das christliche Weihnachts-Fest und das jüdische Chanukkah-Fest, in denen Kerzen mitten im Winter von je einem überwältigenden Wunder Gottes in Israel zeugen, die Aufmerksamkeit unter Nachbarn erregen. Es ist m. E. gar nicht erstaunlich, dass jüdische und christliche Nachbarn zu diesen Festen im Winter einander beobachten, belauschen und von einander lernen und dass schließlich beide mit Gottesdiensten, Gebeten und Liedern, mit Süßigkeiten und mit Geschenken, mit Familientreffen und mit Spielen sichtbar und vernehmlich neben einander in sehr ähnlicher Weise feiern.

Dabei haben Christen sich immer wieder inspirieren lassen von der Verve der Makkabäerkämpfe, von der auch religiös motivierten Widerstandskraft gegen Unterdrückung und Bevormundung und von dem Freiheitspathos, das da mitschwingt. Viele religiöse und politische Freiheitsbewegungen, aber auch deren übermächtige Gegner, wurden mit Makkabäermotiven befeuert.

Georg Friedrich Händel (1685-1759) z. B. hat den Kampf des englischen Königs gegen die schottischen Jakobiten mit seinem „*Judas Maccabäus*“ unterstützt. Nach dem Sieg der englischen Truppen über die Schotten im Culloden Moor am 16. April 1746 komponierte er das Oratorium zur Ehre des englischen Heeres. Es wurde rasch Händels berühmtestes Oratorium und im Jahr 1750 ergänzte er es um einen ganz

¹¹ Bikk I,6; R.Sh. I,3; Taan. II, 10; Meg. III,4 + 6; M.Kat. III,9; B.K. VI, 6

¹² Mit dem Lied *נס גדול היה שם* = „nes gadol haja scham“ : ein großes Wunder geschah dort, wird das Chanukkah-Wunder besungen. In Israel singt man heute statt dessen am Ende des Liedes: *נס גדול היה פה* = nes gadol haja po: ein großes Wunder geschah hier! – Der vi-erseitige Dreidel, mit dem jüdische Familien an Chanukkah spielen, trägt diese vier Buchstaben *נ ג ה ש* = N G H S. In jiddisch sprechenden Familien wurden diese vier Buchstaben interpretiert als N= nichts, G = ganz, H = halb, S = stell rein. Damit wurde je nach dem, welchen Buchstaben der Dreidel nach der Drehung zeigte, Gewinn und Verlust zugeteilt: Auf diese Weise wurde aber in jeder Familie an Chanukkah zugleich die alte Chanukkah-Geschichte auch spielerisch in Erinnerung gerufen.

¹³ Siddur Sefat Emet, Basel 1982, S. 47

besonderen Chor „*See the conqu'ring hero comes*“; und die Melodie dieses Chores aus Judas Maccabäus gehört bei uns zu einem der bis heute am meisten bekannten Weihnachtslieder: „*Tochter Zion, freue dich*“. – Wir notieren: In vielen christlichen Advents- und Weihnachtsfeiern singen wir heute eine Melodie aus „Judas Maccabäus“.

Guiseppe Verdi (1813-1901) hat den Freiheitskampf der Italiener gegen die österreichische Vorherrschaft in seiner Oper „Nabucco“ (Nebukadnezar) als eine Maccabäer-Geschichte gestaltet. Und der weltberühmte Chor der Gefangenen, der die Freiheitssehnsucht der gefangenen Juden spiegelt, „*Va, pensiero, sull'ali dorate*“ („*geh, Gedanke, auf goldenen Flügeln*“), wurde danach zur heimlichen Nationalhymne der Italiener. Verdis Vertonung des Chors der Gefangenen „*Flied', Gedanke, getragen von Sehnsucht*“ ist derart eingängig, dass er weltweit zur gefährlichen Sehnsuchtsmelodie unterdrückter Menschen wurde. Im „Dritten Reich“ wurde Verdis Oper verboten, auch weil der jüdische Stoff den Nazis unerträglich schien. Ein auch nach dem Krieg noch sehr erfolgreicher Berliner Operndirektor, namens Julius Kapp (1883-1962), schuf deshalb im Jahr 1939 eine „judenreine“ arisierte Fassung des Gefangenenchors, den nicht Juden sondern Ägypter sangen, in dem nicht der Jordan, sondern der Nil und nicht Zion sondern Memphis thematisiert wurden. Und bis heute wird diese „entjudete“ Fassung in Deutschland verbreitet.¹⁴ – Wir notieren: Das Chanukkah-Thema mit Sehnsucht, Hoffnung und Verheißung für unterdrückte Menschen ist heute weltweit verbreitet, auch wenn seine jüdische Herkunft weitgehend vergessen oder vorsätzlich geleugnet wird.

Der estnische Komponist **Arvo Pärt** (geb. 11. 9. 1935) hat den Psalm 137 „*An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten*“ (1976) vertont. Das Werk besteht aus vier Stimmen und neun Instrumenten. Die Stimmen klingen ohne jeden Text auf den Vokalen i, e und o. Mit diesen Tönen wird nur das Bild der Trauernenden, Vertriebenen, Gefangenen an den Wassern von Babylon meditiert. In der Sowjetunion konnte Pärt sich nicht halten, weil seine Musik zu „modern“ und seine Inhalte zu religiös waren. Er musste auswandern, wurde Flüchtling (1980) und erlebte die Trauer der Vertreibung. Auch seine Vertonung des Psalms 137 ist ein Chanukkah-Thema. – Wir notieren: Bis in unsere Tage identifizieren sich Flüchtlinge und Gefangene mit dem Schicksal der jüdischen Gefangenen und ihrer Hoffnung und Befreiung.

Aber es gibt auch umgekehrt bemerkenswerte Einflüsse christlicher Motive auf die jüdische Tradition. In der Liturgie des Chanukkah-Gottesdienstes erklingt ein besonderes Lied: *Maos Tzur Jeschuati* (Zuflucht, meiner Hilfe Hort; O fortress, rock of my salvation; Festung, Fels, mein Freiheitsraum)¹⁵. Wenn diese Melodie in der Synagoge oder im jüdischen Haus erklingt, trauen viele Christen ihren Ohren nicht. Es ist ja die Melodie des von Luther gedichteten und von Luther in Anlehnung an ein mittelalterliches Volkslied vertonten Kirchenliedes „*Nun freut euch, lieben Christeng'mein, und lasst uns fröhlich springen*.“ – Wir wissen heute nicht, wie es dazu kam, dass diese Melodie Luthers in die jüdische Liturgie Einzug hielt. Aber es ist durchaus denkbar, dass diese Übernahme auch damit zusammenhängt, dass die Juden in Deutschland anfangs eine sehr große Hoffnung auf Luther, auf die Reformation und die damit erwartete Befreiung setzten. Der zeitgenössische Rabbiner Josel von Rosheim z. B. hatte anfangs so sehr auf Luther gehofft, dass er auf dem Reichstag zu Worms 1521 ein Gespräch mit ihm führte¹⁶. Und trotz aller antijüdischen Ausfälle, die Heinrich Heine 300 Jahr später natürlich kannte, lobt der jüdische Dichter noch im Jahr 1835 Luther mit den Worten „*Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem teuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken und von dessen Wohltaten wir noch heute leben! ... Die Religion wird selber eine andere; es verschwindet daraus das indisch-gnostische Element, und wir sehen, wie sich wieder das jüdisch-deistische Element darin erhebt*.“¹⁷ – Ein lutherisches Lied im Chanukkah-Gottesdienst der Synagoge: auffälliger und aufregender kann die gegenseitige Beeinflussung von Kirche und Synagoge nicht markiert werden.

IV. Was ist Weihnukkah?

In der Advents- und Weihnachtszeit 2005 gab es im Jüdische Museum Berlin eine Ausstellung mit dem Titel „*Weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka*“.¹⁸ In dem zur Ausstellung gehörigen Katalog wird darauf hingewiesen, wie sehr beide Feste im Laufe der Zeit säkularisiert worden sind und wie sehr beide Feste schließlich auch instrumentalisiert wurden für politische und nationalistische und

¹⁴ https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Kapp

¹⁵ Siddur Sefat Emet, ed. Bamberger, Basel 1982, S. 274 und The Authorized Daily Prayer Book, new ed. Lodon 1962, p. 372 und mm

¹⁶ M. Lehmann, Rabbi Joselman of Rosheim, vol I, London 1974, p. 204 ff

¹⁷ Heinrich Heine, Sämtliche Werke Band IX, hgg. v. H. Kaufmann, München 1964. Vgl. aber auch aus heutiger Zeit: Albert Friedlander, Rückfragen und Ausblicke – Aus der Sicht eines Juden, in: H. J. Schultz, (Hg.), Luther kontrovers 1983, S. 263f, auszugsweise auch in: P. von der Osten-Sacken, Katechismus und Siddur. Aufbrüche mit Martin Luther und den Lehrern Israels, Berlin/München 1984, S. 17f

¹⁸ Lilly Kugelmann, (Hg.), Weihnukka. Geschichten von Weihnachten und Chanukka, (Begleitbuch zur Ausstellung) Berlin 2005

kommerzielle Zwecke.¹⁹ Das war umso leichter, als der theologische Gehalt beider Feste von jeher bloss erscheinen und zur Seite geschoben werden konnte. Theologisch waren auf christlicher Seite zunächst Karfreitag (letztes Abend-Pessach-Mahl und Kreuzigung Jesu), Ostern (Auferweckung Christi) und Pfingsten (Ausgießung des Heiligen Geistes und Gründung der Kirche) immer wichtiger gewesen als Weihnachten²⁰. Auf jüdischer Seite hatte von jeher Pessach (Befreiung aus ägyptischer Sklaverei und Gründungsgeschichte des Volkes Israel) das theologisch größte Gewicht gehabt. Von daher war es leicht verständlich, dass im Lauf der Jahrhunderte saisonale Gefühle (Winter, Dunkelheit, Lichthunger) und emotionale Motive (Familiengeschichte, kulturelle Traditionen, nationale Bedürfnisse) und kommerzielle Aspekte beide Feste mehr und mehr bestimmen konnten. Damit spielten dann die theologischen Gesichtspunkte und die religiösen Akzente kaum eine oder gar keine Rolle mehr. Theodor Fontane erklärte schon 1878, im 15. Kapitel seines Romans „Vor dem Sturm“ im Blick auf den Dichterpfarrer Schmidt Werneuchen: „Selbst das heilige Weihnachtsfest ist ihm kein Fest des Kindes Gottes, es ist ihm nur ein Fest seiner eigenen Kinder.“²¹

Damit war der Weg frei für eine Vermischung beider Feste, wo immer jüdische und christliche Nachbarschaft das nahelegten. Und weil das bürgerliche deutsche Weihnachtsfest so stimmungsvoll und familiengerecht war, haben immer mehr Juden gegen Ende des 19. Jh. Sitten und Gebräuche des Weihnachtsfestes, wie Weihnachtsbaum, Weihnachtskarten, Weihnachtsgeschenke übernommen. Dabei versuchten sie oft das Winterfest der Juden mit Weihnachten zu verbinden. Und so entstand „Weihnukka“. In USA wurde daraus aus sprachlichen Gründen „Christnukka“; und aus den Weihnachtskarten wurden „Season's Greetings“, wie es in der englischsprachigen Welt heute weit verbreitet heißt. Die Kerzen gehörten ja traditionell zum Chanukkah-Fest; die adventliche Tradition der allmählichen Zunahme des Kerzenlichts, indem man nach einander immer mehr Kerzen entzündete, konnte man mit dem neunarmigen Chanukkah-Leuchter problemlos übernehmen. Weihnukka war für die immer säkularer denkenden emanzipierten Juden anscheinend gar kein Problem. Der in München geborene Jude Schalom Ben Chorin formuliert: „Der Weihnachtsbaum war nur ein Symbol ... sein Licht war mild und schön...Es war eine Selbstverständlichkeit, dieses Fest zu feiern“.²²

Aber dann entzündete sich auch bald der Widerstand gegen diese Vermischung von Religion und Kultur. Der Widerstand erstarkte in Deutschland mit dem Grad des öffentlich zur Schau gestellten Antisemitismus. Schalom Ben Chorin erinnert sich an seine eigene pubertäre Revolte, indem er eines Tages Ende der 20er Jahre seiner Familie erklärte: „Ich mache diesen Klimbim nicht mehr mit!“²³ – Der ältere Erich Mühsam aber formulierte sehr viel pointierter: „Doch das Volk, dem dies geschah, das feiert lieber Chanukkah“.

Dazu erscheint in USA im Jahr 2002 eine Grußkarte, die den Weihnachtsmann zeigt, der vor seinem Psychiater auf der Couch liegt, und dem der Gedanke durch den Kopf schießt „I'm Jewish“.²⁴ – Die Erinnerung an den jüdischen Hintergrund der christlichen Weihnachtsgeschichte führt nun zu einer jüdischen Reaktion der Rückbesinnung und der Abgrenzung gegen die kulturelle und kommerzielle Dominanz des christlichen Weihnachtsfestes: „Wir feiern nicht Weihnachten, wir feiern Chanukkah, denn wir sind Juden“.²⁵ Der Jude Erich Mühsam²⁶ versteht ja ganz richtig, dass sich die Weihnachtsgeschichte zuerst in Israel ereignete und dass die „Frohe Botschaft“ „den Juden zuerst und (dann) auch den Griechen“ (Röm 1, 16) gilt. Israel ist in erster Linie „das Volk, dem dies geschah“. Aber wenn Israel mit Weihnukka seine eigene Geschichte vergisst, gibt es sich selbst auf.

¹⁹ Der deutsche Luther unterm Weihnachtsbaum im 19. Jh., der Weihnachtsmann von Coca Cola im 20. Jh. und Chanukkah in der zionistischen Staatsgründungserzählung im 20. Jh.

²⁰ Bis in die 2. Hälfte des 4.Jh. wurde Weihnachten gar nicht gefeiert, „da man es für eine heidnische Sitte hielt, die Geburtstage der Könige festlich zu begehen“ (RGG³, VI, Sp. 1565)

²¹ Th. Fontane, Vor dem Sturm, Bergisch Gladbach, 1984, S. 105 im Blick auf Friedrich Schmidt von Werneuchen (1764-1838)

²² Schalom Ben Chorin, Jugend an der Isar, München 1988, S. 16f

²³ ebd. S. 16

²⁴ ebd. S. 6

²⁵ D. H. Stern, Kommentar zum jüdischen Neuen Testament, Bd. 1, Neuhausen-Stuttgart, 1996, S.305

²⁶ Erich Mühsam, Heilige Nacht, in: E.M., Die Lyrik. 152 Gedichte. Ed. Holzinger, 2015, S. 34:

Geboren ward zu Bethlehem
ein Kindlein aus dem Stamme Sem.
Und ist es auch schon lange her,
seit's in der Krippe lag,
so freun sich doch die Menschen sehr
bis auf den heutigen Tag.
Minister und Agrarier,
Bourgeois und Proletarier –
es feiert jeder Arier
zu gleicher Zeit und überall
die Christgeburt im Rindviehstall.
(Das Volk allein, dem es geschah,
das feiert lieber Chanukah.)

V. Weihnachten mit Dattelsaft

Angesichts der fortschreitenden Säkularisierung unseres Weihnachts-Festes und im Blick auf das Verblasen religiöser Überlieferung müssen wir aber auch sagen: In dem Maße, in dem das Christentum seinen jüdischen Kontext vergisst oder leugnet, gibt es sich selbst auf. Wenn wir aber z. B. Chanukkah wieder erkennen als einen jüdischen Kontext unseres Weihnachtsfestes, können wir über das familiäre Erinnerungsfest hinaus entscheidende historische und soziologische Dimensionen des Festes wiedergewinnen und Weihnachten aus den privatisierenden, mythologisierenden und märchenmäßigen Klammern befreien, in die das Fest im Laufe der Jahrhunderte geraten ist.

Werner Schneider-Quindeau formuliert den möglichen anderen Blick auf Weihnachten so: *„Die biblische Erzählung, in der Tannenbaum und Kerzenlicht nicht vorkommen, schlägt einen anderen Ton an als alle trivialen, säkularen und sentimentalen Weihnachtsprogramme, die wir entwerfen oder die das Fernsehen ins Haus liefert. Von Anfang an geht es in der Weihnachtsgeschichte um Heils- und Weltgeschichte. ... Der Himmel öffnet sich für die Erde und der Engelschor singt von der Rettung der Welt durch den jüdischen Messias.“*²⁷

Es geht zu Weihnachten eben auch wie zu Chanukkah um die Initialzündung zu einer ganz neuen, ganz anderen Weltgeschichte. In der Weihnachtsgeschichte steckt der Anspruch, dass mit Jesu Geburt für alle Zeiten und für alle Völker der Erde eine neue Geschichte anfängt und neue Impulse aufgenommen werden: *„Welt ging verloren, Christ ist geboren“*, das ist nicht nur erbaulich, sondern ganz real und mit allen politischen und historischen Konsequenzen zu verstehen. So wie in jüdischem Verständnis Chanukkah heute mehr denn je die alles entscheidende weltpolitische Veränderung, die Neugeburt Israels, bezeichnet, so sollten wir auch Weihnachten als eine wirkliche Wende, einen Neuanfang in jeder Hinsicht verstehen lernen: Weihnachten mit Dattelsaft, der uns Neugeborene zum aktiven und eigenständigen Leben auf den Spuren des Chanukkah feiernden Jesus von Nazareth anregen will.

²⁷ W. Schneider-Quindeau, Ist Weihnachten noch zu retten? Kritische Bemerkungen zu Weihnachten aus protestantischer Perspektive, in: Weihnukka ..., S. 45 ff, hier S.46ff